Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 12

Artikel: Die Lauwiser und ihr See : Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836 [Fortsetzung folgt]

Autor: Küchler-Ming, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666787

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE LAUWISER und ihr See

Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836

Von R. Küchler-Ming

12

Auch der Feldernaz ist nun hereingekommen. Er hat sich an der andern Tischecke niedergelassen und schielt mit einem Aug zur Türe und mit dem andern zum Agathli hinüber. Auch er bekommt einen Holzlöffel und löffelt mit dem Mädchen und der ganzen, munteren Gesellschaft aus dem Muttli, wie's Brauch ist zu Breitenfeld und zu Lauwis überhaupt.

Um dem Mädchen sein Wohlwollen zu bezeugen, schiebt ihm der Naz immer wieder die feinen Quarkklößchen zu. Doch es weicht ihm aus und führt seinen Löffel über alle andern hinweg, auf die vom Naz entfernteste Seite.

Zwischenhinein wird gejauchzt und lustige Liedchen werden gesungen und Nachtbubenstücklein erzählt.

Doch der Naz ist nicht recht dabei. Er hat bald an der Hüttentüre, bald an der Laubenleiter etwas zu tun. Dann kommt er wieder zum Agathli heran, zupft es am Aermel und sagt: „Komm doch nur zwei Minuten hinaus, vor die Türe!" Aber das Agathli schüttelt den Kopf und jauchzt weiter.

Und jetzt sieht es, wie er mit dem Senn zusammenflüstert. Es merkt's an einem raschen Blick des Sennen, daß von ihm die Rede ist. Aber es kümmert sich weiter nicht darum. Hoch und hell, daß seine Stimme aus allen andern hervordringt, singt es: „Wo so viel Buebe sind, Maitli sind, Buebe sind: da ist's halt lustig, da ist's halt schön."

Doch wie das Liedlein ausgeklungen hat, kommt sein kleiner Bruder und flüstert ihm ins Ohr: „Du, der Feldernaz hat den Senn g'fragt, wo du heut Nacht schlafest."

„Und hat er's ihm gesagt?"

Der Bub nickt.

Das Agathli wird zündfeuerrot. Was soll da noch gespielt werden? Wozu hat der Naz sich um sein Nachtlager zu kümmern? Er wird sich doch nicht erfrechen wollen ...

Ungeschickt ist's nun allerdings, daß es ganz allein auf dem Heuboden schlafen soll, in dem kleinen Verschlag, den der Senn für's Weibervolk bestimmt hat. Die andern zwei Mädchen, die hier am Tisch mitlachen und mitsingen, sind ja in der hintersten Hütte einlogiert und nur der lustigen Gesellschaft wegen auf zwei, drei Stunden hierher gekommen. Soll es mit ihnen dorthin? ... oder seinen Bruder zu sich nehmen in den Weibervolkverschlag? ... Aber was hat man mit so einem Bub, wenn's drauf und dran kommt? ...

Jetzt ist auch das Agathli nur noch halbwegs beim Gesang und bei den Späßen. Und die andern müssen es immer wieder wecken und stupfen, weil sie ohne die muntere Vorsängerin im Liedtext nicht mehr vorwärts kommen.

Wenn nur der Andres da wäre! ... Aber was kann der Andres helfen! Er ist ja überall fremd. Ueberall muß es ihm Steg und Weg zeigen und Brauch und Ordnung erklären. Den kann es jetzt muttern. Der ist ihm dankbarer dafür als der Balz. Und wie gern lenkt und muttert das Agathli den Dres!

Wie es so da sitzt und mit dem leeren Holzlöffel spielt und an den Dres denkt, da gibt's plötzlich ein schallendes Gelächter. Die Mädchen kreischen zuerst und lachen dann fröhlich mit. Das Agathli aber springt auf und klatscht in die Hände.

In der Hüttentüre steht ein Pferd, mit den Vorderbeinen schon wacker auf dem Hüttenboden und schnüffelt an den weißgebänderten Zöpfen

des Mädchens, das zunächst bei ihm sitzt, ob's wohl Zuckerstücklein wären?

Den Reiter sieht man nicht. Er hält sich lachend außerhalb der Türe zurück. Aber wer wollte zweifeln? ... Auch wenn man das Roß nicht auf den ersten Blick erkennte, wie das Agathli, so wüßte man doch, daß es keinem andern in den Sinn käme, bei stockfinsterer Nacht auf Breitenfeld heraufzureiten und gar noch in eine Sennhütte hinein, mitten in eine lustige Gesellschaft, als dem Sternenbalz.

Jetzt reitet er völlig herein und jauchzt und schwenkt den Hut, und alle andern grüßen und jauchzen mit. Das Roß hat kaum Platz, sich zwischen dem Herd und dem langen Tisch zu wenden. Es schwänzelt und tänzelt und schnuppert dann wieder an allen weißen Mädchenzöpfen herum. Und erst nachdem es unter dem mächtigen Gelächter der Gesellschaft ein dampfendes und duftendes Präsent abgelegt hat, sagt der Balz „Gut Nacht" und „Auf Wiedersehen" und wendet unter dem Staunen der Burschen und Kreischen der Mädchen kunstvoll sein Roß im engen Raum und reitet hinaus ins Freie.

Das Agathli frägt rasch den Senn, ob nicht draußen eine Mistgabel stehe, und eilt, ohne recht auf Antwort zu warten, dem Balz nach, vor die Hütte.

Aber es ist ihm nicht, wie die andern meinen, darum zu tun, möglichst rasch den kräftigen Duft aus der Alphütte zu beseitigen. Es muß mit dem Balz ein paar Worte reden. Es muß ihm seinen Kummer wegen dem Feldernaz klagen.

„Ich könnt' ja freilich mit den andern Mädchen in die hintere Hütte schlafen gehen. Aber einerseits wär's doch schad ... Wenn ich bestimmt wüßt', daß er käme, der Naz ... Du, Balzi! Könntest du nid an meiner Stell im Weibervolkverschlag oben schlafen?"

„Bim Eich! ... Du, das ist ein famoser Einfall!"

„Ich tät' dann natürlich, als ob ich allein oder mit meinem Bruder ... Ja, ja, den Bub nehm' ich sowieso mit. Es ist Platz genug im Verschlag."

Der Senn kommt unter die Türe und hinter ihm her der Feldernaz.

„He, Agathli! Hast die Mistgabel gefunden?"

„Ich komm' gleich," antwortet es. Dem Balz aber flüstert es zu: „Komm wieder hinunter in den Kuhstall, sobald du dein Roß versorgt hast. Mußt nur pfeifen. Ich hör' dich dann schon."

Das Agathli hat die Mistgabel nicht gefunden. Aber die Aelpler besorgen nun selber, was ohnehin ihres Amtes ist.

Jetzt ist das Agathli plötzlich müd und will ins Heu. Es sucht ein großes Sacktuch aus seinem „Tschiferli" hervor und knüpft es um den Kopf.

Die andern Mädchen kichern. Auch sie knüpfen zwar abends vor dem Schlafengehen ein Tüchlein über die weißen Zöpfe, die nur einmal in der Woche frisch gemacht werden und viel Sorgfalt und Schonung brauchen, wenn sie die ganze Zeit über sauber bleiben sollen. Aber den ganzen Kopf so einhüllen, wie ein altes Bernerweibchen, nein, das tun sie denn doch nicht. Und dazu noch vor allem Mannenvolk! Für's Schlafen richtet man sich doch in seiner Kammer her.

Das Agathli schmunzelt vor sich hin. Der Feldernaz hat's gesehen, wie es seinen Kopf verhüllt hat. Das ist die Hauptsach.

Während nun auch die andern aufbrechen, zündet es die Unschlittkerze in der kleinen Laterne an und steigt damit nach freundlichem „Gut Nacht" die Leiter zum Weibervolkschlag hinauf.

Es ist keine eigentliche Schlaflaube wie drüben, wo die „Dastern" stehen, die großen, aus rohen Brettern gefügten Heubetten, in denen die Männer zu dreien und vieren beisammen schlafen. Aber es ist doch ein sauberes Leinlaken über das Heu ausgebreitet, und darauf liegt ein mächtiges, mit Heu gefülltes Deckbett.

Das Agathli stellt die Laterne auf den Boden, setzt sich auf das rundvolle Deckbett und wartet. Wenn das Gepolter und Gelächter drüben beim Mannenvolk nur endlich aufhörte! .. So kann es ja den Balz nicht hören, und wenn er schon die Sternen vom Himmel herunterpfeift.

Doch, noch eh es recht ruhig wird drüben, erschallt ein schriller Pfiff.

Es hebt rasch das Brett weg, das die Lucke deckt, durch die das Heu in den Gaden geschoben wird, und zündet mit der kleinen Laterne hinunter.

Der Balz kommt leise heran.

Es braucht nicht viele Worte. Ein behender Schwung, und er ist beim Agathli im Weibervolkverschlag.

Rasch bindet das Mädchen dem Balz sein großes Taschentuch über den Kopf und hüllt, so gut es geht, auch den wilden, jungen Bart mit ein. Dann legt sich der Balz aufs ausgebreitete Laken und das Agathli deckt ihn zu, daß nur noch die Augen, die sonnenverbrannte Nasenspitze und ein Stück von dem großen, roten Sacktuch unter der mächtigen Heudecke hervorgucken.

Des Agathlis Bruder darf auf der von der Türe entfernteren Seite zum Balz unter die Heudecke schlüpfen. Das Mädchen zündet dem Balz noch einmal in die Spitzbubenaugen und alle kichern. Dann verbirgt es sich ganz hinten, wo der Heustock an der Holzwand endet. Die Laterne deckt es dicht mit seiner Schürze zu, denn sie später wieder anzuzünden, wenn es sie ausgelöscht hätte, wäre keine leichte Sache.

„Daß d' mir dann kein Mürlein machest, wenn er kommt!" hat es dem kleinen Bruder noch anbedungen. Aber wenn er nun nicht käme? Das wär eigentlich doch schämig, den Balz für nichts und sonst aufgeboten und um den Schlaf gebracht zu haben.

Doch um des Balzen Schlaf muß es sich nicht lange kümmern. Schon zieht er lange, gleichmäßige Atemzüge, und jetzt fängt er gar noch regelrecht zu schnarchen an.

Den Bub lächert's. Aber dem Agathli paßt dieses Schnarchen ganz und gar nicht. Der donners Murmolter! Sich just ins Bett hineinwälzen und schon zu schnarchen beginnen, wie eine Baumsäge!?

„Du Nazeli!" ruft es leise dem Bruder zu. „Zerr ihn an der Nase, daß er erwacht."

Der Bub folgt rasch und gern.

Der Balz fährt auf. „He da! Was ist los?"

„Mußt doch nid schon schlafen," ruft ihm das Agathli zu. „Und dabei noch schnarchen wie ein Bär."

„Jäso! ... Hab ich geschnarcht?"

Während der Balz dies sagt, krappelt etwas an der Türe herum.

„Still!" sagt das Agathli leise, und versichert sich rasch noch einmal, daß ja kein Schimmerchen seiner Laterne hervorblitzt.

Der Balz aber wendet sich ganz von der Türe ab und zieht das Deckbett noch höher hinauf.

Das Krappeln an der Türe dauert fort, und jetzt fängt's gar noch zu rütteln an. Ein paar Sekunden und der Holzriegel wird von außen zurückgeschoben.

„Agathli!" sagt jetzt der Feldernaz sanft und leise an der Türe. „Agathli! Mueßt kei Angst ha. Ich mach dir nichts. Auf Ehr! Aber einmal ausreden muß ich jetzt mit dir."

Im Weibervolkverschlag bleibt alles still.

„Sag, Agathli! Wo bist denn?"

Der Balz raschelt ein wenig im Heu.

Der Feldernaz folgt dem Geräusch.

„Weißt, Agathli," sagt er, „ich mein, eine anständige Antwort wär ich doch wert."

Der Nazeli kichert. Der Balz aber wehrt, indem er hinüberlangt und dem Bub die Hand auf den Mund legt.

„Auslachen mußt mich dann schon nid, Agathli! Weißt, ich bin ein anständiger Bursch. Und wenn du's glauben wolltest, so könntest du's bei mir gut und recht bekommen. Aber ich weiß schon, daß mich andere immer bei dir heruntermachen. Ich weiß gut genug, woher das alles kommt. Auch der unverschämte Nachtbubenstreich. Ich weiß es ja wohl, Agathli, du bist nid schuld dran. Wenn d' ihnen schon d's Fenster aufgetan hast. Andere Maitli machen's ja auch, wenn sie sehen, daß es sonst Scherben gäbe.

Nein, Agathli! Ich will dir ja nichts mehr nachtragen, wenn d' jetzt lieb mit mir bist. Dir nid. Aber den andern will ich's dann schon noch einstreichen. Dem Sternenbalzli! Dem verdackte Luisbueb! Ich hab's schon vernommen, daß der die ganze Kalberei angezettelt hat. Wenn mir der einmal in die Finger kommt ..."

Wieder kichert des Agathlis Bruder. Der Balz aber preßt sich die Decke auf den Mund, um nicht herauszuplatzen.

Er kommt ganz nahe ans Heulager heran, beugt sich über die Stelle, wo es just geraschelt hat und greift tastend mit der Hand darüber her.

Sonniger Märztag in der Stadt

Spürt der Balz des Nazis Hand in der Nähe seines Kopfes, so raschelt er mit den Füßen, und tastet der Naz den Füßen nach, so wühlt und raschelt der Balz mit dem Kopf im Heu.

So narrt er den Naz eine Weile.

Doch jetzt streift dieser das Kopftüchlein. Und der Balz fürchtet, er möchte nun auch sein bärtiges Gesicht finden. Drum lenkt er die tastende Hand ab, indem er sie in die seine nimmt.

„So so, Agathli! Da bist! Eh wie lieb!" sagt der Naz erfreut und drückt dem Balz die Hand. „Gelt, jetzt bist dann nie mehr so hart und trocken gegen mich. Laß dir nur vom Sternenbalz nichts vormachen, von dem cheibe Maulaff! Wenn niemand dazwischen kommt, werden wir uns schon verstehen."

Dabei streichelt er mit der noch freien Hand dem Balz über das Kopftuch und beugt sich herunter, daß der Balz seinen Atem spürt.

„Agathli!" sagt er schmachtend. „Jetzt gibst mir doch einmal einen Kuß!"

Wie er seine krumme Nase nähert, knallt ihn eine mächtige Ohrfeige an. Rasch zuckt er auf. Und auch der Balz fährt mit höhnischem Gelächter in die Höhe.

Der Feldernaz flucht und tappt zur Tür zurück, eine kurze Weile tastet er nach dem Griff, dann schlüpft er hinaus, ohne die Türe hinter sich zu schließen.

Der Balz schlägt die Türe zu und stellt sich als Barrikade davor hin.

„Gib Licht!" ruft er dem Agathli leise zu.

Dieses enthüllt die Laterne und kommt damit hinter dem Heustock hervor.

Einen Augenblick lachen sich drei lustige Gesichter an. Dann schiebt der Balz den Holzriegel vor.

„Siehst da, Agathli, wenn's sein müßte, so könnte man hier eigentlich auch die Türe verriegeln."

„Jäso!" sagt das Agathli verlegen. „So wär's ja am einfachsten und ringsten g'angen." Es schämt sich ein wenig, daß es den Balz herbemüht hat.

„Aber diesmal wär's verdammt schad gewesen. Du! Den Spaß gäb ich nid billig!"

Das Agathli und sein Bruder kichern und der Balz sucht schmunzelnd den Ausgang.

„Wo ist eigentlich d's Loch?" frägt er und tastet mit den Füßen am Boden herum.

Das Mädchen hebt das Brett weg, und der Balz schlüpft hinunter in den Kuhstall.

„Schlaft wohl miteinander!"

„Schlaf wohl und hab Dank!"

„Nichts zu danken, du!" lacht er. „Das hat sich gelohnt."

Jetzt hängt das Agathli seine Schürze und den Oberrock an die Wand und schlüpft halb angekleidet, wie sie's auf der Alp meist tun, unter die Decke, faltet die Hände und betet: „Gott Lob und Dank für diesen schönen, glücklichen Tag!"

(Fortsetzung folgt)

Wanderfieber

Komm, wir streifen wieder wie vor Jahren
durch die Wälder auf die freien Höhn,
und der Kleinmut soll zum Teufel fahren
mit dem wilden, fieberheissen Föhn!

Auf, wir singen unsere alten Lieder!
Rauher sind die Kehlen zwar geworden —
aber tatenjung sind noch die Glieder
und die Herzen wollen wieder überborden.

Heisser war das Blut und bunt das Leben!
Keine Schwermut furchte gram die Stirn.
Und es galt das sehnsuchtsvolle Streben
auch dem allerhöchsten Grat und Firn.

Peter Kilian